

Eva Daxl

Unten ist oben - oder ist Oben unten?

Schriftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Art

Eingereicht an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz
Institut für Kunst und Gestaltung
Studienrichtung Keramik

Betreuer: Univ. Prof. Dipl. Des. Frank Louis
Oktober 2008

Unterwelt

...

16

Die Schwingung besaß noch nicht
die Farben, die sichtbar waren,
denn es gab noch die Grenze,
die Grenze zwischen den Welten
die oben und unten waren.
Wir waren in beiden Welten.

17

Wir konnten von einer Welt
in die andere gehn,
weil wir den Schlüssel hatten,
den Schlüssel, der uns
die Türen geöffnet hat,
die Türen zwischen den Welten.

...

34

Die Trennung ergab sich,
weil sich eine Schwingung
von der anderen löste,
weil sich die Schwingung der Welt,
der oberen Welt,
selbstständig machte.

...

Emil Schwarz¹

Es gibt viele Zugänge zu den Welten -
eine Richtung führt in die Unterwelt.

Die Unterwelt ist keine dunkle Kammer.

Die Kanalisation - unverzichtbar für unser
Leben.

Idee

Die Idee für meine Arbeit entstand durch die Suche nach den Möglichkeiten einer Darstellung von nicht Greif- und Erfassbarem wie Gedanken und Vorstellungen. Ich fand diese Zugänge zu diesen anderen Welten im alltäglichen Leben bei dem Konsum der Medien, im Glauben und in den Träumen. Wir räumen diesen imaginären Räumen und Welten in der heutigen Zeit einen bedeutenden Platz in unserem täglichen Leben ein. Die Beeinflussung durch diese Scheinwelten stellt teilweise eine verborgene Abhängigkeit her.

Bei einem Urlaubsaufenthalt in Paris hatte ich erste Kontakte mit der Unterwelt. Ich besuchte die weitläufigen Katakomben der Stadt. Von diesem Zeitpunkt an begann ich mich zu fragen, an welcher Stelle es wohl noch, mir nicht vertraute, reale unterirdische Räume geben könnte. Ich dachte an Räume, die nicht offen zugänglich und von jedermann betreten werden können. Durch diesen Umstand besitzen sie eine starke Anziehungskraft.

In meiner Umwelt, dem städtischen Raum, fand ich die Unterwelt in der Kanalisation. Die unauffälligen und zweckmäßigen Kanaldeckel bargen zugleich den geheimnisvollen Zugang zu einer anderen, unbeachteten Welt. Das Ergründen dieser Räume war für mich und meine Arbeit entscheidend und bedeutungsvoll.

Zugänge zu den Welten

In meiner Arbeit geht es um Zugänge bzw. Übergänge in andere Welten und um andere Welten schlechthin. Was sie repräsentieren und aussagen und was das Besondere an ihnen ist.

Ich unterteile diese Welten bzw. Zugänge in reale und nicht reale. Bei den realen Eingängen besteht die Unterteilung in künstliche Welten wie Bunker, Keller, U-Bahn, Rohrpost, Bergbau, Lagerung v. Kulturgut bzw. Atommüll in Salzstöcken, Kanalisationssysteme, Infrastruktursysteme, Gräber, Gräfte, Krypten, Katakomben (Paris, Rom), Geheimgänge, Fluchtwege, Trinkwasserreservoirs, Fabrikstädte, Unterführungen, Tunnel und Tiefgaragen und natürliche Welten wie Grotten, Tropfsteinhöhlen, Eiswelten und unterirdische Wasserläufe.

Bei den nicht realen und nicht begehbaren Zugängen und Welten unterscheide ich zum einen das Unterbewußte und die Träume. Zum anderen die imaginären Welten wie Höllen-/Himmelsglaube, literarische Werke wie Märchen, Abenteuergeschichten, Thriller, vor allem Science Fiktion; ebenso Kino, Fernsehen, Theater, Computer, Second Life und Alkohol oder Drogen.

In der heutigen Zeit gibt es viele vorgefertigte und vorgedachte Gegenstände, die einen Zugang in eine andere Welt ermöglichen, in der Realität oder in der Phantasie, und in eine eigene, private oder in eine allgemeine Welt münden. Auch schon in früheren Zeiten gab es vorwiegend im Orient Sagen- und Geschichten-erzähler, die das Publikum ins Reich der Phantasie und Träume entführten. Der Minnesänger im Mittelalter hatte eine ähnliche Funktion und brachte Legenden und Neuigkeiten von Schloss zu Schloss. Desgleichen hat die katholische Kirche in früheren Jahrhunderten durch Höllen- und Himmelsdarstellungen in ihren Kirchen auch in der nicht lesekundigen Bevölkerung Hoffnung aber auch Angst bezüglich der anderen Welt (dem Leben nach dem Tod) erzeugt. Bei den Christen konnte man im Mittelalter für sich oder seine verstorbenen Angehörigen die Zeit im jenseitigen Fegefeuer durch Kauf von Ablassbriefen (Ablasshandel) verkürzen. Auch in anderen Kulturen und Religionen gab und gibt es die Hoffnung auf ein besseres Dasein nach dem (Märtyrer-) Tod bzw. einem gottgefälligen Leben. So wurden bei den alten Griechen die Toten vom Fährmann Charon über den Unterweltfluß Styx bzw. Acheron in den Hades gebracht und wer die Wasser überquert hatte für den gab es keine Rückkehr mehr, da die Antike das Totenreich in die Unterwelt verbannt hatte. Schon Schiller schrieb „...das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.“

Der Orkus (römisch) ist somit dem Hades (griechisch), dem Tartarus (griechisch, zur Unterwelt gehörend) und der Hölle, alles Orte der jenseitigen Schattenwelt, dem Gegensatz zum Himmel, gleichzusetzen.

Auch bei den alten Ägyptern war eine starke Hinwendung zum Leben nach dem Tod, gekennzeichnet vom Pyramidenbau, der Einbalsamierung und den wertvollen Grabbeigaben, vorhanden.

Der Wunsch der Menschheit nach einer anderen, besseren Welt ist also sehr alt und doch immer neu, wenn man die Auflage von (Fantasy-)Romanen, Onlinespielen oder Kinoproduktionen sieht. So wollen viele Menschen, wenn auch nur für ein paar Stunden in einer schöneren Welt verweilen, und alle Probleme vergessen.

Jeder interpretiert Zugänge zu anderen Welten anders. Unzählige Welten können hinter jedem Zugang sein und der Mensch ist oft unbewusst in einer Art Wirklichkeitsflucht auf der Suche nach seinem Traum bzw. Paradies. Der Wunsch, in andere Sphären einzudringen verdrängt dann auch die Realität. So wie sich auch jeder Mensch seine eigene Hölle schaffen kann, versucht man zugleich die innere Hölle zu überwinden. In der Psychologie wird das Unterbewußtsein mit der Unterwelt gleichgesetzt.

Ein Großteil der Bücher und Filme, Erzählungen und Legenden, ebenso wie die Musik handeln von den Träumen der Menschen, heute zugänglich gemacht für alle. Vieles spielt in unrealen Universen, man durchlebt mit den Gestalten Abenteuer ebenso wie Freude und Leid, versucht in diversen Gestalten die (Schein-)Welt zu verbessern oder zu retten und ein Zweites, alternatives und erfüllteres Leben zu führen, das sich objektiv betrachtet doch wiederum nicht wirklich von unserem realen Leben unterscheidet; man kann nur träumen und ersinnen was man schon kennt. In abgewandelter Form zwar, aber letztendlich immer realitätsbezogen.

Es gibt reale Welten, die Abenteuer und Nervenkitzel bereithalten und sich mit Begriffen wie Ober- und Unterwelt beschreiben lassen. Im folgenden werde ich mich ausschließlich auf die Unterwelt beschränken, denn ich finde, dass sie einen großen Wirkungskreis besitzt. In vielen Religionen ist sie beispielsweise ein wichtiger Ort im Jenseits.

Die Unterwelt

Alles was unsichtbar in der Erde verborgen oder mit Absicht vergraben ist, übt auf mich eine unwiderstehliche Faszination aus. Es bedeutet, dass etwas Geheimnisvolles, Unheimliches, Beklemmendes, oder aber auch Hilfreiches, Beschützendes und Notwendiges existiert.

Erforscher der Unterwelt, wie z. B. Archäologen, sehen sich oft überraschenden Funden gegenüber. Was an der Oberfläche schon lange nicht mehr existiert, ist im Untergrund noch immer konserviert vorhanden und manch unangenehme Erinnerung wird ans Tageslicht gebracht.

In den Anfängen unserer Kultur bot die Erde Schutz und Geborgenheit in der Verborgenheit. Bereits vor 25 000 Jahren beschritt der Mensch mit Wandmalereien und Gravierungen in Felshöhlen auch schon erste künstlerische Wege.

In früheren Jahrhunderten suchten die Menschen im Untergrund Schutz vor vielerlei Gefahren. So gibt es z. B. in Rom die Katakomben, in denen sich die Christen vor der Verfolgung verbargen. Es wurde nicht nur in unterirdischen Höhlen gehaust, sondern dort auch die Toten bestattet. Unter Paris ist, bedingt durch Friedhofsaufösungen, die ab dem Jahre 1785 durchgeführt wurden, eine weitläufige Totenstadt. Die Skelette überführte man in die schon vorhandenen unterirdischen Gewölbe, die durch den Kalksteinabbau entstanden waren. 6 Millionen Gebeine lagern in einem kleinen Teil des 285 Kilometer langen Stollensystems.

Natürliche Höhlen besitzen oft einen wunderbaren Zauber. Allerdings ist das Begehen von unbekanntem und oftmals bedrückenden Räumen unter der Erde, die durch enge, gewundene Gänge verbunden sind, häufig mit Angstgefühlen und Beklemmung verknüpft. Aber viele dieser Höhlen besitzen eine bemerkenswerte Vielfalt an phantastischen Naturformen wie glasklare Seen, Stalaktiten und Stalagmiten, Räume wie mit Kristallen überzogen und eine ganz eigene, an Dunkelheit und Stille angepasste Tierwelt. Nicht zuletzt war die schutzgebende Funktion von Höhlen lebenswichtig.

„(...) Um Bergwerke mit unendlichen Schächten, Hunderte von Metern tief, geht es, um Höhlen und Grotten, Kerker, Bunker und fürchterliche Verließe, die Untergrundbahn und die Kanalisation. Es gibt dort unten Tunnel, Tresore, Kasematten, Brunnen und Bordelle, Katakomben, Gräfte und Krypten, Trinkwasserreservoirs, Fabrikstädte, Wohnungen und (Lager-) Keller aller Art, Testlabore für Teilchenbeschleunigung und Atombombenversuche – und schon sind wir im Hades, im Orkus, in der Hölle mit ihren strafenden Feuern angekommen.(...)“²

Heute hat jedes Land unzählige alte und vielfach verfallene, meist aus den Zeiten des zweiten Weltkrieges stammende, aber auch neue, immer technisch ausgefeiltere Bunker, um Menschen und wertvolle Besitztümer vor den Gefahren eines Krieges ins Sicherheit zu bringen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Bau der „Arche Noah“ in Spitzbergen. Für die Lagerung des biologischen Weltkulturerbes wurden Stollen mehr als 120 m tief in den Permafrost getrieben. Dort sollen für die nächsten 1000 Jahre 4,5 Millionen Pflanzensamen eingelagert werden. Diese globale Samenbank ist für kommende Generationen „ein gefrorener Garten Eden“ (EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso). Als ein internationales Projekt ist diese Samenbank eine der innovativsten und eindrucksvollsten Handlungen im Dienst der Menschheit. (http://de.news.yahoo.com/ap/20080226/tsc-arche-noah-im-permafrost-db2fba6_1.html, 27.2.2008)

Von den realen, wirklichen Welten ist für mich heutzutage die Kanalisation am interessantesten und wichtigsten. Sie verspricht, der spannendste, vielversprechendste Teil einer Welt zu sein, die durch ihre Realität nicht nur mit dem Geist erlebbar gemacht werden kann, sondern auch mit allen Sinnen erforschbar ist.

Die Kanalisation

Die Neugier eines modernen Menschen, der im Alltag so gedankenlos mit den Errungenschaften der Technik lebt, wie er z. B. beim Öffnen eines Wasserhahnes erwartet das Wasser tatsächlich fließen zu sehen, ohne zu überlegen wo es herkommt und wer dies bewerkstelligt, oder beim Abfluss nicht darüber nachdenkt wohin es abfließt und gereinigt wird, also weit von allem Ursprünglichen entfernt ist, bewog mich auf Entdeckungsreise in die Unterwelt zu gehen. Ich befasste mich mit Abflüssen, Ausgüssen, Kanaldeckeln, tauchte ein in das ständig wachsende unterirdische Netz des Kanalsystems, von dem soviel Zivilisation, Gesundheit und Wohlstand abhängt, um es ins Bewusstsein zu bringen. Dadurch, dass der Kanal schon so sehr im Alltäglichen und mit uns allen verbunden ist, ist er zwar ein immer präsent, aber nicht wirklich wahrgenommenes Objekt, sodass er ein anonymes Dasein führt.

Die Kehrseite der oberen Welt findet sich im Untergrund, weil alles, was in der Gesellschaft verpönt ist – dazu gehören neben unserem Abwasser auch Menschen die geächtet sind – sich dort unten Raum suchen muss. Und welcher Ort wäre auch heute noch besser dazu geeignet als die Kanalisation. Wenn man sich in seinen Schächten und Rohren auskennt, kann man unterirdisch die ganze Stadt durchqueren, sich von etwaigen Verfolgern in Sicherheit bringen, in ihm notdürftig wohnen, ihn durch viele Eingänge betreten oder verlassen, oder von ihm aus zu Raubzügen aufbrechen.

Schon im Altertum wurde, wie archäologische Funde aus der ganzen Welt beweisen, der Abwasserentsorgung ein hoher Stellenwert zugewiesen. So fand man in Nordsyrien Abwasserleitungen, die 3000 Jahre v. Chr. angelegt worden waren. 2000 v. Chr. entstanden ähnliche Einrichtungen im alten Babylon.

„Im 3. Jhd. v. Chr. existierten neben Frischwasserzuleitungen Abwasserkanäle und Senkgruben in den Städten Mesopotamiens (unterirdisch verlegte Tonröhren sowie Tonnengewölbe), den großen Städten Ägyptens sowie in Indien in den Städten der Harappakultur. Tonröhren gab es auf Kreta im jüngeren Palast von Knossos (17./16. Jhd. v. Chr.). In Rom begann der Ausbau eines Kanalsystems im 6. Jhd. v. Chr. in Form eines überwölbten Entwässerungskanals (Cloaca maxima), an den später alle Abwasserleitungen der Stadt angeschlossen waren. Ein offenes Kanalsystem für öffentliche Plätze kannte man in Griechenland seit dem 5. Jhd. v. Chr.; seit dem 3. Jhd. v. Chr. auch gedeckte, unter das Pflaster verlegte Kanäle (z. B. Pergamon, Delos).“³

Auch bei längst vergangenen Kulturen wie den Inkas (1100 bis 1533) und den Mayas (300 bis 930 nach Chr.) war die Beherrschung des Wassers lebensnotwendig. Um während Dürreperioden genügend frisches Wasser zu haben, bauten sie ein perfektes Leitungsnetz und leiteten, allerdings oberirdisch, einen Großteil des Gletscherwassers in ihre Städte. Um zugleich in regenreichen Jahren keine Überschwemmungen befürchten zu müssen, legten sie ausgefeilte Drainagen und Ableitungen; sie verhinderten damit das Abutschen der terrassenartig angelegten Landschaft mit den darauf befindlichen Gebäuden.

Umfangreiche Kanalnetze sind auch aus altamerikanischen Kulturen in den Anden bekannt, etwa aus Tiahuanaco (9. – 12. Jhd.) wo ein steinernes Kanalnetz unter den Gebäuden verlief und die Abwässer in einen großen Sammler leitete.

„Im Mittelalter und in der Neuzeit flossen die Abwässer meist in offenen Gräben oder Rinnen in den nächstgelegenen Bach. Die niederschlesische Stadt Bunzlau nahm als erste einen Schwemmkanal und Rieselfelder zur Abwasserreinigung in Betrieb (1559), Edinburgh folgte 1760, und zu Beginn des 19. Jhd. begann man in England mit der planmäßigen Anlage von Rieselfeldern. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. begannen die großen deutschen Städte systematisch mit dem Bau von Kanalanlagen (Danzig 1869, Berlin 1873), nachdem verheerende Epidemien (wie die Cholera, Typhus und die Pest) die Notwendigkeit einer Verbesserung der allgemeinen Hygiene deutlich gemacht hatten.“³

Schon bald konnte man somit in allen Städten zuerst oberirdisch und ab 1869 unterirdisch Kanäle legen, um die fehlende Infrastruktur nachzurüsten und die Seuchengefahr einzudämmen; es wurde gezwungenermaßen eine eigene Stadt unter der Stadt geschaffen, welche damals vor allem von der ärmeren Bevölkerung in Besitz genommen wurde. Die sogenannten Fettfischer sammelten in den Abwasserkanälen treibende Partikel die zur Seifenherstellung verwendet wurden. Daher stellt für mich der Kanal einen wichtigen Teil der Zivilisation der Menschheit dar, in ihm ist auch der Reichtum einer Stadt messbar, und die Struktur der Gesellschaft. Der Kanal ist ferner mit ein Spiegel der oberen Welt, der Gesellschaft und Wirtschaft und ihrer evtl. Mängel, des Reichtums oder der Armut. Der Kanal nimmt vieles aus unserem Leben auf und bleibt daher mit uns und unserer oberen Welt verknüpft.

Der Kanal ist oftmals ein unwirtlicher, abenteuerlicher, geheimnisvoller und teilweise auch beängstigender Ort.

So werden z. B. in New York immer neue Kanäle, Schächte und Leitungen verlegt, obwohl es bereits ein unüberschaubares und größtenteils unkartiertes Netz gibt. So wächst die Stadt unter der Stadt immer weiter in die Tiefe, Neuartiges wird auf Altem gebaut, „Mikrowelten entstehen, neue Tierarten tauchen auf.“⁴

Der Kanal ist ein Zeichen der Sesshaftigkeit, der Zivilisation, aber auch der Anonymität. Jeder von uns gibt im Laufe des Lebens einen Teil von sich in den Kanal. So wird auch der Kanal ein Teil von uns.



Abb. 2/3

Kanalbegehung

Die Unterwelt wurde für mich mit jedem näheren Befassen damit und entsprechender Lektüre so interessant und faszinierend, dass ich unbedingt ins Kanalsystem der Linzer Unterwelt eindringen musste.

Die Ende Juli stattgefundene Kanalbegehung mit einem Mitarbeiter der Linz AG Abwasser, Herrn Matzinger, war für mich sehr informativ und aufschlussreich. Es begann mit dem Ein- und Abstieg durch die enge Öffnung eines Kanaldeckels in einen gut begehbaren ca. 3 m hohen und ebenso breiten Kanal in dessen vertiefter Mitte das Abwasser floss. Das Funktionieren eines großen Kanalsystems, die Zuflüsse und die wider Erwarten relativ lichtdurchlässigen Schachtdeckel zu sehen und festzustellen, dass dort unten keine so vollkommene Düsternis herrscht, wie man sich das vorstellt, war für mich faszinierend. Durch eine ziemlich hohe Strömungsgeschwindigkeit des Wassers hält sich auch die Geruchsbelästigung in Grenzen. Die Linzer Unterwelt ist zwar kein unbedingt einladend wirkender Ort, aber auch nicht so unwirtlich wie sicherlich allgemein angenommen. Die nächste Station war ein Zusammenfluss von zwei großen und beeindruckenden Kanälen zu einem noch Größeren, bei dem der Zugang von oben überraschenderweise unscheinbar unter zwei Metallplatten im Industriegebiet verborgen liegt. Hier beträgt die Wasserhöhe immer ca. einen Meter, daher konnte man sich nur auf dem dort befindlichen Balkon aufhalten. Der spannende Abschluss der Kanalbegehung war der Abstieg über 160 Stufen, die zum Düker unter der Donau führten. Wir folgten den dort befindlichen Druckleitungen in einer Länge von ca. 450 Metern.

Nach ca. 3 Stunden beeindruckenden Aufenthalts in dieser unteren Welt, in der sich in vielen anderen Großstädten immer noch Menschen zum Wohnen oder Schlafen eingerichtet haben, war es für mich doch auch ein entspanntes Aufatmen, als wir den ganz gewohnten Boden wieder unter unseren Füßen hatten.

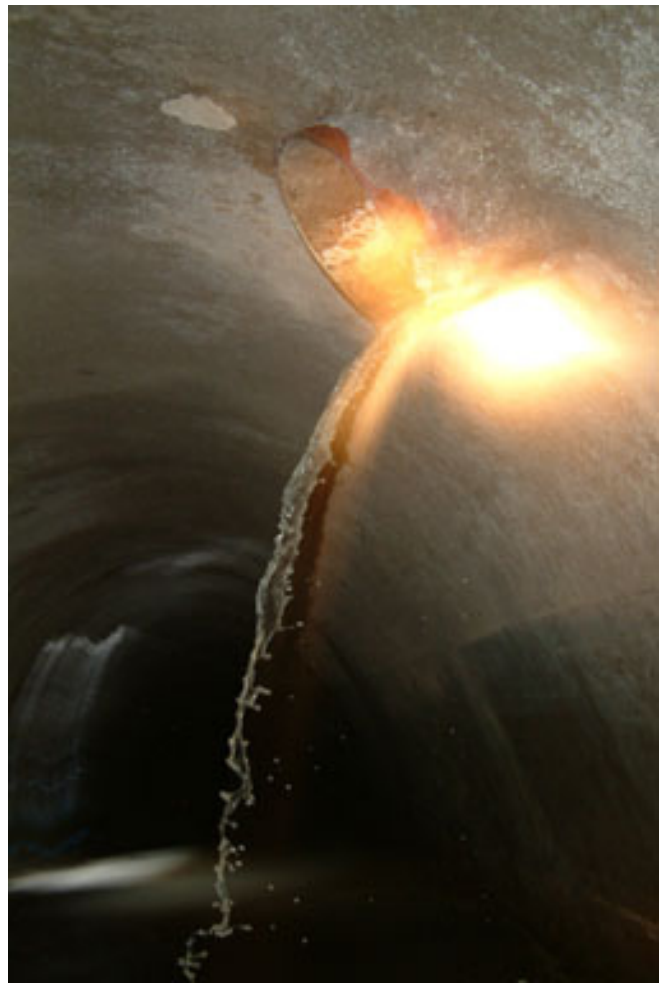


Abb. 4/5

Die Formentwicklung

Am Anfang der Arbeit stellte ich im Zuge des Themas „Abformung“ einige große Abdrücke von Kanaldeckeln her. Mir gefiel die technische, harte und exakte Oberfläche und dass, einmal abgeformt und zerschnitten, niemand mehr die Herkunft erraten konnte. Als nächstes versuchte ich den flachen und sehr großformatigen Fragmenten eine Form und ein Volumen zu geben. Ich formte zeitgleich noch verschiedene kleinere Abflüsse, anfangs vorwiegend Waschbeckenabflüsse ab, die in eine positive Form gebracht ebenfalls fast unkenntlich geworden waren.

Nun wollte ich meine Abdrücke in andere, aussagekräftige Formen überführen ohne mit den Händen störende Arbeitsspuren zu hinterlassen. Dies gelang mir, indem ich die Teile entweder mit Schwung in eine äußere, tragende Form hineinwarf oder sie mit der strukturierten Aussenseite in eine Innenform hineinpresste, sodass nur die Form die Abdrücke veränderte. Mit der Technik des Hineinpressens konnte ich nun den Inhalt der Aussenform sichtbar machen. Jede Form bzw. Größe steht für einen Menschen und Zugang in diese ganz eigene Welt unter der Stadt - unten vermischen sie sich und gehen ineinander über. Meine Einzelteile sollten gemeinsam mehr sein als nur die Summe ihrer Teile.

Bei der Suche nach einer aussagekräftigen Form kam ich nach etlichen Versuchen auf die Idee, die Abdrücke, die ja für die verschiedenen Abwässer stehen, wieder in ihren angestammten Raum zurückzuführen, nämlich in das Innere der Kanalrohre.

Auf diese Weise entstanden rohrähnlich aussehende - weil voll und massiv - Teilstücke, das jetzt sichtbare Innere der Rohre, die in ihrer Oberfläche wie versteinert wirkenden Abflüssen gleichen. So kann ich ein Netz bilden, das sich im Raum ausbreitet.

So wird auch die untere Welt Teil eines vollständigen Ganzen und ein Spiegelbild der oberen Welt.

Bisherige Präsentationen und ihre Wirkung im Raum

Bei zwei vorangegangenen Ausstellungen hatte ich Gelegenheit meine Werkstücke in verschiedenen Räumen zu präsentieren. Ich konnte einen ersten Zwischenstand meiner Arbeit im April in der Universitäts-galerie und in abschließender Gestalt in Gmunden im August/September zeigen. Ich versuchte auf die jeweilige Raumsituation einzugehen.

In der Universitäts-galerie war aufgrund des Vorstadiums der Arbeit und der Vielzahl der ausgestellten Werke eine räumliche Entfaltung schwierig. Mein Objekt wirkte verspielt, wenig raumgreifend und nicht wie ein tatsächlich funktionierendes Rohrsystem. Zu diesem Zeitpunkt stand für mich das Ausprobieren und Erforschen zur Gestaltung eines Rohrsystemes und die Problematik der Statik im Vordergrund.

In Gmunden stellte ich mit meinen Leitungen einen Raumbezug und eine Verbindung zwischen dem Ausstellungsraum und dem danebenliegenden Raum des Museums, der Sanitärkeramik-Ausstellung, her. Voraussetzung dafür war die Herstellung weiterer unterschiedlicher Rohre, die eine größere, raumdurchdringende Gestaltung ermöglichten. Die Installation war ausbaufähig und erinnerte stark an ein realistisches Kanalnetz.

Die Erfahrungen der beiden vorangegangenen Ausstellungen waren für mich impulsgebend, eine neuartige Konstellation zur Installation von Kanalnetzen zu zeigen. Mein Kanalsystem soll unkonventionell, absurd und gegenläufiger sein als die beiden vorhergehenden, aber immer noch an ein funktionierendes Kanalnetz erinnern. Die Installation nimmt viel Raum in Besitz, es soll den Anschein haben als wäre sie für eine lange Zeit dort, als würden immer neue Leitungen hinzukommen ohne die alten zu entfernen. Die Arbeit soll wie ein Stück sichtbar gemachter Untergrund wirken.



Ausstellung in der Universitatsgalerie

Abb. 6



Ausstellung in der Kammerhof-
galerie in Gmunden
Abb. 7/8

Arbeitsprozess

Zur Anfertigung meiner für die Arbeit benötigten Segmente stellte ich viele einzelne Abdrücke des jeweiligen Abflusses her. Es wurden Waschbeckenabflüsse in verschiedenen Ausführungen, Duschabflüsse, Fußbodenabflüsse in unterschiedlichen Größen, Abdrücke einer neuen Toilettenschüssel (innen) und Kanaldeckel in verschiedenen Formen und Größen mit weicher Limoges-Porzellanmasse abgeformt. Jeder dieser einzelnen Abdrücke steht für die Vielzahl und die Verschiedenartigkeit der Zugänge in den Kanal.

Die entstandenen Abformungen wurden, passend zur verwendeten Rohrgröße, in die vorbereiteten und der Länge nach aufgeschnittenen, handelsüblichen grauen und roten Abwasserrohre, Abzweigungen und Bögen in den Durchmessern von 50 mm, 75 mm, 110 mm und 160 mm, mit der strukturierten Seite nach außen hineingepresst und die Rohrhälften mit weiterer weicher Porzellanmasse aufgefüllt, sodass sie massiv und dementsprechend schwer sind. Um die so entstandenen Teile, die eine individuell aussehende, strukturierte und unregelmäßige Oberfläche besitzen sollen, später in gebranntem Zustand zu einem Geflecht aufbauen zu können, musste in der Mitte des jeweiligen Porzellanteiles eine Öffnung für eine Verbindung sein. Ich bewerkstelligte dies, indem ich in eine der Rohrhälften eine Gewindestange fest mit Porzellan einbettete und die andere Hälfte des Rohres mit Hilfe von Ratschen auf die untere Hälfte presste. Anschließend wurde die Gewindestange entfernt und nach einiger Zeit konnte der Formling aus den Formhälften entformt werden. Aus technischen Gründen musste ich für die langen, geraden Abschnitte Gipsformen herstellen; diese Stücke konnte ich nach dem Einformen sofort wieder herausnehmen. Bei den Teilen, die in die Kunststoffrohre eingepresst worden sind, konnte dies erst nach drei bis vier Tagen geschehen. Die Segmente wurden verputzt und, um ihre runde Form zu wahren, auf Schaumstoff zum Trocknen gelagert. Nach dem Trocknen wurden sie im Einmalbrand auf 1200° C gebrannt. Die Gesamtschwindung beträgt 12 %.

Um wie bei den originalen Rohren eine Art Stecksystem zu erreichen, wurden jeweils in die eine Seite Dübel eingebracht, in die andere Seite Stockschrauben einzementiert, sodass man die Teile beliebig in immer neuen Variationen, auf die jeweilige Raumsituation bezogen, aneinanderreihen kann. Zwischen den einzelnen Abschnitten habe ich beim Aufbau schwarzen Gummi als Zwischenverbindung verwendet.

Durch die Erfordernis, die einzelnen Abdrücke der Abflüsse vorher herstellen zu müssen, welche dann wieder eingeformt wurden – also eine doppelte Abformung – war der Arbeitsaufwand sehr hoch.

Beim Abformen der Kanaldeckel in den Straßen von Linz hatte ich sehr häufig amüsante Begegnungen und die interessierten oder auch misstrauischen Blicke der Passanten. Einige suchten ein Gespräch, und meine Ausführungen, diese Abformungen für eine Abschlussarbeit zu benötigen, erklärten einiges und wurden lächelnd zur Kenntnis genommen. Ähnliche Erfahrungen machte ich auch in der Damentoilette in unserer Universität, die ich zum Leidwesen und zur Erheiterung der weiblichen Besucher oftmals zu Abformungszwecken in Beschlag genommen hatte (Vorraum hat einen Fußbodenabfluss).

Dieser Abschnitt meiner Arbeit hatte besonders eindringliche Aspekte und zwang mich, mich jeden Tag aufs neue mit dem Thema Kanalisation auseinanderzusetzen.

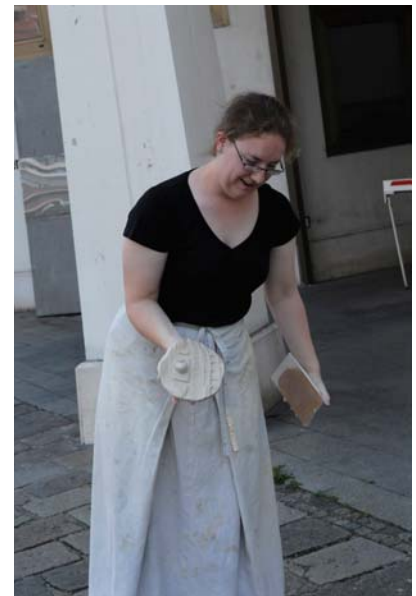


Abb. 9/10/11, nächste Seite Abb. 12 - 17



3 D Ansichten

Auf den folgenden Seiten sind Beispiele für mögliche andere Aufstellungsweisen zu sehen.
Die Ansichten wurden mit Hilfe des Programmes 3 D max 9 erstellt.

Möglichkeit 1

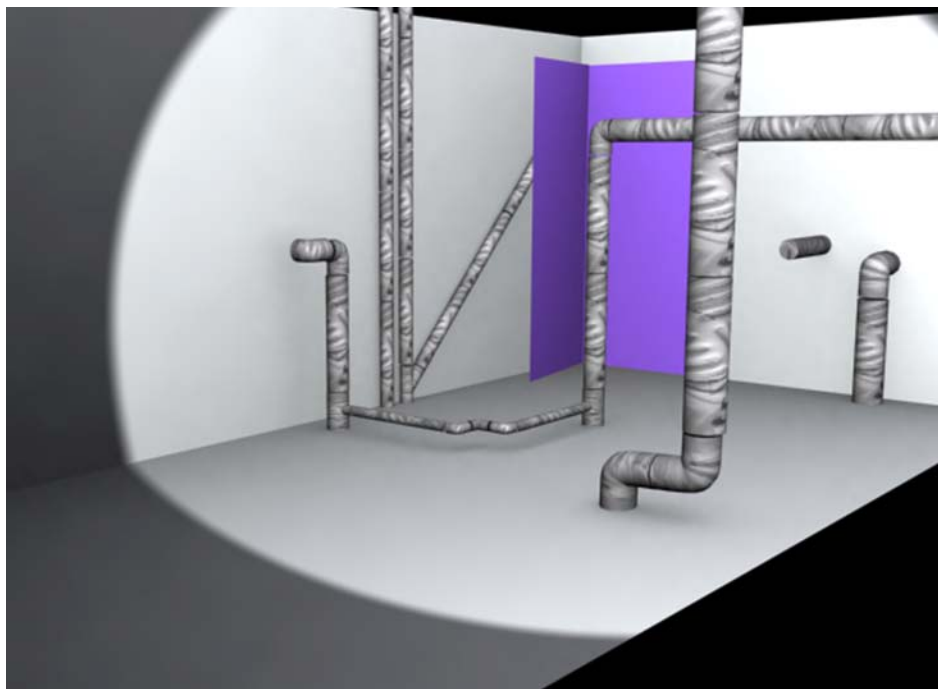
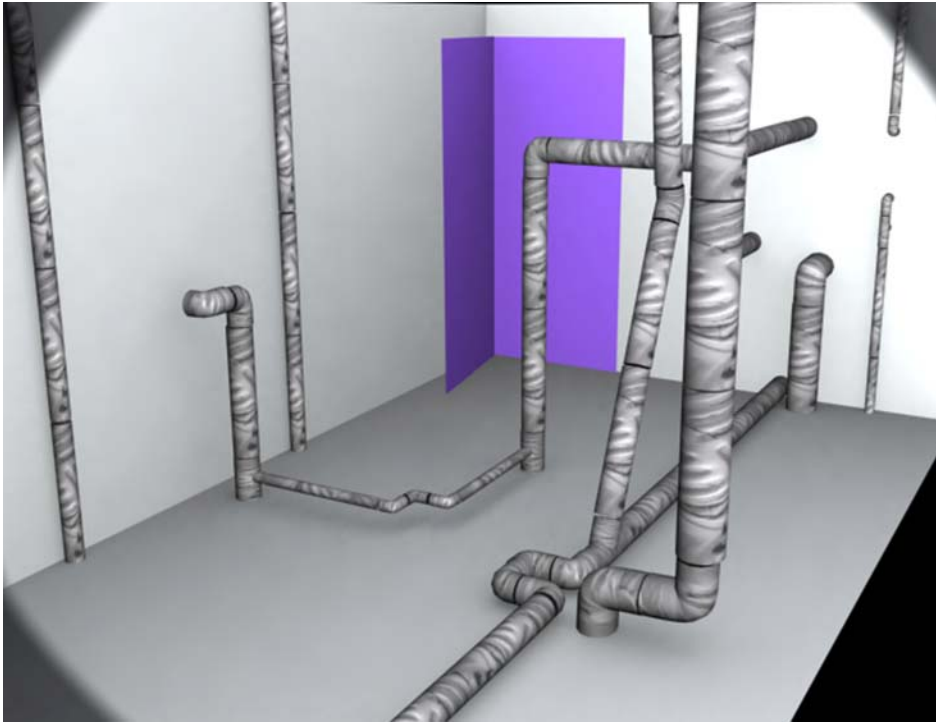


Abb. 18



Möglichkeit 2

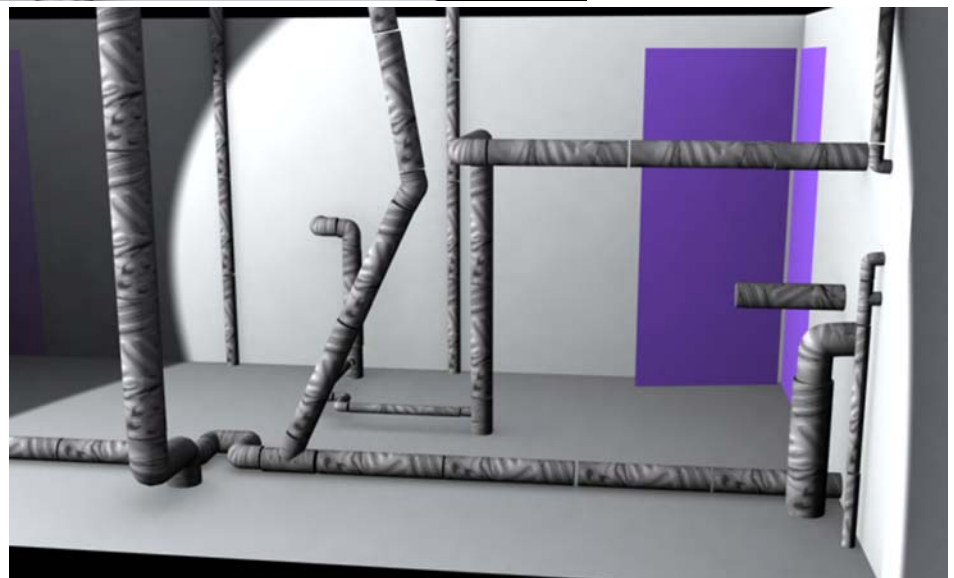


Abb. 19/20

Künstlerischer Hintergrund

Die Faszination der Arbeiten von Julie Hayward besteht für mich darin, dass sie ein breites Spektrum von Formen abdecken. Sie wirken für mich von sehr organisch bewegt und starr, mechanisch-technisch und surreal. Ihre Installationen scheinen immer nicht ganz in oder von dieser Welt zu sein und ein verborgenes Leben in einer anderen Dimension zu führen. Sie versinnbildlichen eine andere, auch innere Welt, in der der Betrachter ganz für sich allein mit seiner eigenen Sichtweise eintauchen kann.

Dazu führe ich speziell eine Arbeit von Julie Hayward mit dem Titel „Informationsassimilator“ an. Diese Installation entstand im Jahr 2000 und besteht aus Gips, Plüsch und Schaumgummi. Julie Haywards Installationen resultieren oft aus dem Unbewussten, dem eigenem Erlebten und unterschwelligem Informationen. Ausgangspunkt für die Künstlerin in diesem Werk sind die „Parallelwelten des Emotionalen und Unterbewussten“⁵. Bei der Arbeit an ihren Kunstwerken steht am Anfang eine Zeichenphase bei der Julie Hayward die Zeichnungen aus ihrem Unterbewußtsein entstehen lässt, sich selbst keine Vorgaben setzt, sondern intuitiv arbeitet. Sie stellt die eigene existentielle Wirklichkeitsvorstellung und die Wahrnehmung der Anderen, die eine eigene, eigenständige, sprichwörtlich andere Welt sind, gegenüber, wie auch Erinnerungen oder die heutige Informationsflut den Menschen daran hindern können, vollkommen im Heute zu sein. Bei der Arbeit „Informationsassimilator“ werden die Informationen aufgenommen und gefiltert, was dem Betrachter die Möglichkeit gibt, die eigenen Welten und andere Betrachtungsweisen zu erkennen.



Abb. 21

Unterwelt Heute

Im Kanal ist heute fast alles möglich. Auch wenn nur noch vereinzelt und in großen Städten Menschen zeitweise im Kanal leben, so sind Aktionen mit Eventcharakter wie Fernsehaufnahmen (Wien: Der dritte Mann), Abenteuerführungen in die Unterwelt (Kanäle, Keller, Bunker in Berlin und Wien), illegale Erschließung der Katakomben in Paris für Parties und verschiedene Kunstausstellungen (Linz: Tiefenrausch), in der heutigen, übersteigerten Zeit stark frequentiert. Andererseits wächst auch die Angst vor einer Bedrohung eines kriminellen Gebrauchs, denn die Kanaldeckel werden vor Staatsbesuchen zugeschweißt um somit Terroranschläge zu unterbinden.

Cargocap

In Planung und teilweiser Erprobung ist eine Erweiterung des unterirdischen Netzes für den Gütertransportverkehr. Güter sollen in Zukunft in Ballungsräumen im Nah- und Regionalverkehr durch unterirdische Fahrrohrleitungen schnell, zuverlässig, zeitgenau, umweltfreundlich und wirtschaftlich transportiert werden.

„Die flexiblen und selbständig fahrenden Caps sind für die Aufnahme von zwei Europaletten dimensioniert, die den Großteil des innereuropäischen Stückgüterverkehrs ausmachen, und können damit durch Rohrleitungen mit einem Durchmesser von nur 1,6 m fahren.“⁶

Fazit

Im Laufe meiner Überlegungen kam ich zu dem Ergebnis, dass es für die Arbeit nicht nötig sei, sie in naturgetreuen Farben auszuführen, weil die abgeformten Ausgüsse allein schon die Imagination eines Kanalinhaltendes hervorrufen. Um nicht den Eindruck von Schmutz, der sich in den Rohren befindet, zu haben, verwendete ich das weißeste, reinste und sterilste Material, das es in der Keramik gibt, nämlich Porzellan. Meine ausgeformten Stücke stehen daher nur symbolhaft für das Innere der Kanalrohre.

Meine Absicht war es, einen Gegenpol zur Wirklichkeit zu schaffen und ebenso die Bedeutsamkeit der Unterwelt, explizit der Kanalisation, herauszuarbeiten, den Mut zu haben, hinter den Zugang in eine andere, unbeachtete Welt zu blicken, ihren Reiz zu ergründen und sie in unser Leben einzubinden.

Literaturnachweis

Maase, Kasper und Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): Unterwelten der Kultur, Themen und Theorien der volkscundlichen Kulturwissenschaft, Böhlau Verlag Köln Weimar Wien, 2003

Macho, Thomas (Hg.): Tiefenrausch, Ein Lesebuch zur Unterwelt, Ein Projekt des Offenen Kulturhauses Oberösterreich für Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas, Band I – III, Folio Verlag Wien – Bozen, 2008

Schulze, Gerhard: Die beste aller Welten, Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?, Fischer Verlag, 2004

Pohlke, Annette: Second Life, dpunkt.verlag, 2007

Sack, Manfred, Klemp, Klaus und Seidel, Peter: Unterwelten, Orte im Verborgenen, Wasmuth Verlag, Edition Axel Menges, 1993

Droske, Hermann: Ekel, Süddeutsche Zeitung Magazin, Nr. 23, 6. Juni 2008

Safranski, Rüdiger: Spiel ohne Ball, Vom Nutzen und Nachteil des Eskapismus für die Kunst, Süddeutsche Zeitung, Nr. 143, Feuilleton, 21./22. Juni 2008

FRONTINVS, SEXTVS IVLIVS, CVRATOR AQVARVM: Wasserversorgung im antiken Rom, Hg. FRONTINVS-Gesellschaft e. V. , 3. Auflage, Oldenbourg Verlag München Wien, 1986

Melnick, Mimi: Manhole Covers, The MIT Press, Cambridge, Massachusetts; London, England, 1994

Arnold, Dietmar und Ingmar; Salm, Frieder: Dunkle Welten, Bunker, Tunnel und Gewölbe unter Berlin, Ch. Links Verlag Berlin, 7. Auflage, 2004

Glück, Alexander (Hg.): Unterirdische Perspektiven, Die historische Nutzung verborgener Räume und ihre Möglichkeiten für die Zukunft, Studienverlag, 2007

Veigl, Hans: Morbides Wien, Die dunklen Bezirke der Stadt und ihre Bewohner, Böhlau Verlag Wien, 2000

Schipper, Elke (Hg.): Transfer, Edition Braus, 1990

Vorgrimler, Hubert: Geschichte der Hölle, Fink Verlag, 1993

Kästner, Erich: Gedichte Erich Kästner, Reclam Verlag, Stuttgart, 1996

Sticklies, Andreas (Hg.), u. a. Schwarz, Emil: Lyrik 2000 S – Unterwelt, Beiträge aus dem gleichnamigen Lyrikwettbewerb 2004, 2004

Hayward, Julie (Hg.): Skulpturen und Zeichnungen, Texte u. a. Schaschl-Cooper, Sabine: Parallelwelten des Emotionellen und Unterbewussten (Ausstellungskatalog) 2005

www.cargocap.de

www.untergrund.ch

1: Schwarz, Emil: Unterwelt, Ein Gedicht in 80 Strophen, S. 108 - 124

2: Sack, Manfred: Unterwelten, Orte im Verborgenen, S.8

3: F. A. Brockhaus, 20. Auflage, Leipzig, 1996

4: Glück, Alexander: Unterirdische Perspektiven, Einblicke und Ausblicke - Wege in den Aufsatzband, S. 16

5: Schaschl-Cooper, Sabine: Parallelwelten des Emotionellen und Unterbewussten, S. 12 ff

6: www.cargocap.de, 31. August 2008

Bildnachweis

- Abb. 1 Titelbild: eigene Aufnahme, Kanaldeckel von der Kanalsohle aus gesehen
Abb. 2 - 17 eigene Aufnahmen
Abb. 18 - 20 eigene 3 D Grafik
Abb. 21 „Informationsassimilator“, Hayward, Julie (Hg.): Skulpturen und Zeichnungen (Ausstellungskatalog), 2005

Biografie

Eva Daxl

Geboren 1982 in Regensburg, Deutschland

1999 – 2002 Staatl. Berufsfachschule für Keramik, Landshut (D)

2002 – 2004 Staatl. Fachschule für Keramik, Landshut (D)

Seit 2005 Studierende der Studienrichtung Keramik, Linz

Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)

2003 „77. Jahresschau des Kunst und Gewerbevereines“, Regensburg (D)

2004 Abschlussausstellung Fachschule für Keramik, Landshut (D), Ankauf durch die Sammlung
Strasser, München (D)

2005 „17. Coburger Designtage“, Fachhochschule Coburg (D)

2006 „Wasser“ Schloßgalerie Mondsee

2007 „diffusion“ Apothekerhaus Linz

2008 „kopieren und einfügen“ Universitätsgalerie Linz im April

2008 „kopieren und einfügen“ Kammerhofmuseum Gmunden, August/September

Danksagung

Danke

dem Lehr - Team für die gute Zusammenarbeit und das Vertrauen
Herrn Univ. Prof. Dipl. Des. Frank Louis, Frau A. Univ. Prof. Mag. art Univ. Doz. Ingrid Smolle, Frau A. Univ. Prof. Mag. art Maria Baumgartner, Frau VAss. Mag. art Margarete Geffke und dem Werkstättenleiter Herrn Erwin Scheiblhofer,

dem Team der Linz AG Abwasser, besonders dem Leiter des Kanalbetriebes Herrn DI Josef Siligan und seinem Mitarbeiter Herrn Rudolf Matzinger für die äußerst informative und spannende Führung durch die Linzer Kanalisation,

meinen Eltern für die liebevolle Unterstützung und die vielen Materialfahrten,

und Eva, Michael, Konstanze, Melanie, Angelika, Alina, Anna und Daniel.